

Natur zu fragen. Dazu gehört auch das zentrale Problem der gegenwärtigen theoretischen Physik, die mathematische Formulierung des Naturgesetzes, das dem Verhalten der Elementarteilchen entspricht, zu finden. Andererseits weiß Heisenberg um die konstitutiv zum Menschsein gehörende Mehrdimensionalität, die es nicht zuläßt, daß die mathematisch-experimentelle Berechnung der Natur zur *einzig* gültigen Erkenntnisweise erhoben wird. Der Zwang zur Mehrsprachigkeit ist schon eine Forderung der physikalischen Theoriebildung selbst. Heisenberg erläutert diesen Sachverhalt z. B. in einer Betrachtung des Sprachgebrauchs in der Quantentheorie. Der Rückgriff auf die gewöhnliche Sprache erweist sich immer wieder als notwendig, wenn der mathematische Formalismus in seiner kosmologischen Bedeutung erklärt werden soll. Die Frage allerdings, was es heißt, überhaupt mit einer wissenschaftlichen Theorie an die von sich her anwesende Natur heranzugehen, stellt der Verfasser hier sowenig wie an einem anderen Ort.

Am meisten in unsere geschichtliche Situation hineingesprochen ist der Beitrag über Goethes Naturbild und die technische Welt. Heisenberg tritt hier aus seiner Reserve gegenüber den Kata-

strophen des 20. Jahrhunderts heraus, die damit zusammenhängen mag, daß ein Theoretiker von seinem Rang in seinem Forschungsbereich — viel mehr der Keplerschen als der Pascalschen Denkweise verwandt — nichts Chaotisches, sondern Ordnung, Klarheit, Übereinstimmung zwischen den Teilen und dem Ganzen findet. Wie aber, wenn die Geschichte der Menschheit von der Geschichte des Kosmos nicht getrennt werden kann? Goethe wußte um diese Spannungsverhältnisse in einem seltenen Ausmaß, und er fürchtete sich nicht umsonst vor der Abstraktion. Angesichts der lebenszerstörenden Folgen der *einseitigen Bevorzugung der naturwissenschaftlich-technischen Denkart*, wie sie sich heute in der Bedrohung durch Atomwaffen, in den Gefahren der Umweltvergiftung und der Bevölkerungsexplosion zeigen, warnt Heisenberg davor, den Weg der Abstraktion ohne die Korrektive der Kunst und des Glaubens fortzusetzen.

Der Aufenthalt des Menschen auf Erden schlägt so als Fazit nur so lange zum Guten aus, als der Mensch nicht zugunsten des einen Organs, der rationalen Analyse und Vermessung und des daraus resultierenden Machtpotentials, alle anderen Möglichkeiten, sein Dasein zu verstehen, absterben läßt.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

LAURENTIN, René. *Die gegenwärtige Krise der Ämter im Lichte des Neuen Testaments*. In: *Concilium* Jhg. 8 Heft 12 (Dezember 1972) S. 708—713.

Nach einem Programm über „Das neue Gesicht des Concilium“ ab 1973 (Heranziehung einer Wissenschaftsredaktion der Profanwissenschaften usw.) eröffnet Laurentin das letzte exegetische Heft alter Konzeption mit einem Überblick über den Gegensatz und die erstaunliche Ähnlichkeit unserer Situation mit der der Urkirche, dem „Verschwinden des Klerus“, dem dogmatischen Fehler, ihn als eine Kaste einzurichten, und der Fülle der neu entstehenden Ämter in den Basisgemeinschaften, die an das NT erinnern, auch der Frauenämter. Grundlegende Lehre: die Ämter des NT sind funktional und missionarisch. Das Thema wird alsdann von den einzelnen Beiträgen illustriert, die alle um das Problem einer rechten Kirchenordnung kreisen. *Piet Fransen* schließt diese Reihe mit „Einige Aspekte zum Prozeß der Amtsdogmatisierung“ (S. 753—759). Die historische Forschung habe uns für den Kairos der heutigen Zeit befreit, die eine neue Entwicklung kirchlicher Ämter und eine Veränderung des Priesters einleitet.

LEHMANN, Karl. *Was ist eine christliche Gemeinde?* In: *Internationale katholische Zeitschrift* Heft 6, 1972, S. 481—497.

Angesichts der „Inflation“ des vor kurzem im katholischen Bereich noch fremden Begriffs der Gemeinde gibt der Verfasser einige theologische

Strukturen dessen, was nach dem NT Ekklesia = Gemeinde ist. Er hebt ihren Charakter als „Versammlung“ heraus, die Einheit von Einzelgemeinde und Gesamtkirche, die Zugehörigkeit des geistlichen Amtes, das zunächst auf der Seite der Glaubenden stehe. Das mögliche kritische Gegenüber von Amt und Gemeinde bezeuge nur den Ernstfall des christlichen Glaubens. Unter den drei zentralen Aufgaben nennt er Verkündigung und Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat, in Gottesdienst und Sakrament und in Bruderschaft mit Diakonie: „Nur in einer Zone wirklicher Bruderschaft wird aus der Eucharistie ein volles und unverfälschtes Zeichen des Friedens.“ — Bischof H. Volk veröffentlicht den ersten Teil einer Untersuchung „Priestertum heute“ (S. 498 bis 517), in welcher der Bedeutungswandel des Wortes Priester seit 50 Jahren ausgelegt wird.

SCHNEIDER, Theodor. *Dogmatische Neuorientierung — Beispiel „Meßopfer“*. In *Trierer Theologische Zeitschrift*. Jhg. 81 Heft 6 (November/Dezember 1972) S. 335—348.

Eine mutige öffentliche Antrittsvorlesung in Mainz zum besseren Verständnis der Eucharistie und eine Rechtfertigung des französischen wie des englischen Dokumentes zum Eucharistie-Konsens des vergangenen Jahres (vgl. HK 26, S. 59 und 221 f.). Es geht darum, ob es angemessen ist, in der geltenden, d. h. der neuen Liturgie noch davon zu sprechen, daß die Kirche Christus opfert. Eingebettet in eine Absicherung über das Selbstverständnis heutiger Dogmatik, wird der geschichtliche Ort

der tridentinischen Lehre vom Meßopfer erklärt und umschrieben. Grund für die Einseitigkeit war die Einengung auf die Realpräsenz. Dieser Lehre wird die neutestamentliche Rede von Opfer und Eucharistie entgegengestellt unter Bezug auf Arbeiten u. a. von O. Kuß, J. Ratzinger und H. U. v. Balthasar, mit Einbeziehung evangelischer Einwände gegen die Meßopferlehre. Ergebnis: das Tridentinum wie auch die neuen Hochgebete bedürfen einer Korrektur, die die uneigentliche Rede von unserem Opfer und vom Opfer der Kirche beseitigt. Schneider nennt diese Texte in diesem Punkte „irreführend“. Die biblische Aussage dürfe nicht mehr durch geschichtlich bedingte Verzerrungen verstellt werden.

SCHOLL, Norbert. *Was gilt (noch) als religiöse Erfahrung?* In: *Diakonia*. Jhg. 3 Heft 6 (Dezember 1972) S. 412—417.

Ausgehend von der Jesusbewegung und der Frage, ob es sich dabei um „religiöse Erfahrung“ handle, sucht der Autor das Phänomen der religiösen Erfahrung zu klären. Eingangspunkt ist er bemüht, die verschiedenen Weisen des Gefühls der Hochstimmung (der sog. peak experiences) voneinander abzugrenzen, indem er die charakteristischen Merkmale solcher Erfahrung aufzeigt, wie sie z. B. der amerikanische Psychologe W. H. Clark durch Experimente mit halluzinogenen Drogen an sich selbst beschrieben hat: 1. Berührung mit einem „ultra-irdischen Bereich“, „dessen Horizont in die Ewigkeit und ins Jenseits einmündet“; 2. die innere Umkehr und Wandlung; 3. das tiefe Gefühl der Menschheitszugehörigkeit;

4. eine Erweiterung der Empfänglichkeit für den Bereich des Religiösen. Die Ähnlichkeit dieser mit mystischen Phänomenen unabhängig von der hervorgerufenen Ursache lasse die Grenzen der „religiösen“ Erfahrung verschwimmen. Diese Erlebnisse seien aber „untrennbar mit chemischen (und auch elektrischen) Vorgängen im Gehirn verbunden...“ H. Salman nenne als wichtiges, aber nicht einziges negatives Unterscheidungskriterium die „geringe Nachwirkung und die kurze Dauer der Ergebnisse“. Ein inneres Echtheitskriterium für die religiöse Erfahrung wurde vom Autor nicht geboten. Man müsse nur viel „beutensamer und differenzierter“ bei der Beurteilung der Echtheit religiöser Erfahrungen vorgehen.

Kultur und Gesellschaft

FABRITZEK, Uwe G. **Die Afrikapolitik der Volksrepublik China.** Aufgezeigt am Beispiel der Beziehungen zu den beiden Kongo-Staaten. In: Internationales Afrika-Forum. Jhg. 8 Heft 11/12 (November/Dezember 1972) S. 652—658.

Im Zusammenhang mit den jüngsten außenpolitischen Erfolgen der Volksrepublik China zeigte sich auch eine verstärkte Hinwendung zum schwarzen Kontinent. Fabritzek macht deutlich, daß dieser Trend schon lange zuvor eingeleitet worden ist. Pekings Interesse an Afrika begründet er u. a. damit, daß dieser Kontinent mit seinen zahlreichen Staaten nicht unwesentlich zur Aufnahme der Volksrepublik in die Vereinten Nationen beigetragen hat. Am Beispiel der benachbarten und politisch sowie ideologisch doch so verschiedenen Kongo-Staaten (früheres Kongo-Kinshasa — heute Zaire, früheres Kongo-Brazzaville — heute VR Kongo) und Pekings Bemühungen um beide wird detailliert dargelegt, wie Peking im Laufe der Jahre seine Strategie änderte. Zunächst war es bemüht, alle revolutionären Befreiungsbewegungen zu unterstützen, mußte jedoch bald das Scheitern dieser Politik konstatieren. Seitdem ist eine Intensivierung der Kontakte auf Regierungsebene festzustellen, gepaart mit massiver Wirtschaftshilfe. Diese Konzeption scheint Peking inzwischen überall in Afrika — zu Lasten revolutionär-maoistischer Gruppen — erfolgreich anzuwenden. Damit holt China überall dort wieder auf, wo es durch seine Unterstützung dieser Bewegungen an Boden verloren hatte.

KERN, Walter. **Weltveränderung und Freiheitsbewußtsein.** Kritik und Konsequenzen humanistischer Atheismen. In: Stimmen der Zeit. 190 Bd. Jhg. 97 Heft 12 (Dezember 1972) S. 389—401.

Kern, Fundamentaltheologe in Innsbruck, untersucht in diesem Beitrag die Frage, ob die atheistische Leugnung Gottes um des Menschen und seiner Freiheit willen wirklich zu Recht besteht. Dabei widerlegt er diesen Atheismus nicht in einer „bloß negativen Kritik“, sondern geht auf die die „atheistischen Humanisten... treibenden Anliegen“ ein, um aufzuzeigen, daß diese erst ermöglicht und erfüllt werden können durch die Glaubensbot-

schaft vom Schöpfergott als „Fundament und Garant der Freiheit des kulturschaffenden und sich selbst verwirklichenden Menschen“. Die marxistische Kritik an der Religion als „Sanktion des Bestehenden“ und als „Rechtfertigung, alles so zu belassen, wie's ist“, beruhe auf einem falschen Verständnis des Verhältnisses von Gott und Welt, das als Konkurrenzverhältnis gesehen werde. Dieses Verständnis basiere auf einem „extremen metaphysischen Dualismus“, der nicht christlicher, sondern griechischer, platonischer und gnostischer Weltanschauung entspreche. Dem stellt Kern das christliche Modell des Gott-Welt-Verhältnisses entgegen. Gott entlasse die Welt und den Menschen erst in die ihnen eigene schöpferische Selbständigkeit und ermögliche sie. Freilich habe sich das Bewußtsein für die Konsequenzen einer solchen Auffassung erst recht spät herausgebildet. Das gleiche gelte von der Freiheit des Menschen und seinem weltverändernden Schaffen.

MORINEAU, Raymond. **Crever la faim!** In: Jeune Afrique. Nr. 628 (20. Januar 1973) S. 36—40.

Mit der Feststellung: „Während zwei Drittel der Menschheit unterernährt sind, palavern einige gut genährte Moralisten über einen Fall von Kanibalismus“, beginnt das engagierte Magazin einen Beitrag über den Hunger in der Welt. Ausgangspunkt war die Meldung von den Überlebenden einer Flugzeugkatastrophe in den Anden und ein entsprechender Kommentar zur Frage von Kannibalismus und Ethik im „Osservatore Romano“ vom 27. 12. 72. Angesichts der anhaltenden Hungersnot in weiten Teilen der Welt erscheint die sensationelle Aufmachung der Ereignisse in den Anden und die unverzügliche theologisch-akademische Diskussion dem Autor ungeheuerlich. Der wahre Kannibalismus wird seiner Meinung nach von denen betrieben, die sich in den reichen Ländern selbst von der Substanz der Entwicklungsländer ernährten und sich gleichzeitig selbst das Alibi eines guten Gewissens durch Geschenke besahen.

RECKNAGEL, Wilhelm. **Die Zukunft der Krankenbehandlung.** In: Frankfurter Hefte. Jhg. 27 Heft 11 (November 1972) S. 793—798.

Dieser teilweise sehr akzentuiert formulierte Artikel gilt einem Problem, das unaufhaltsam auf uns zukommt, bei dessen Beseitigung heute aber noch zu viele Kompetenzen berücksichtigt und zu viele traditionelle oder eifrig gepflegte Einstellungen geändert werden müssen. Der Autor nennt als Ausgangspunkt die unermüdlich steigenden Kosten in der Krankenversorgung, die kaum zu überbrückende Lücke im Pflegepersonal und die unverhältnismäßig hohen Kosten bei Bedarfzahlen für die oft konkurrierenden Verwaltungsapparaturen im Gesundheitswesen. Ohne einschneidende Änderungen sowohl der Verhaltensweisen von Arzt und besonders Patient als auch der Strukturen und Funktionen sieht Recknagel, Chefarzt eines Kreiskrankenhauses, keine Möglichkeit, aus dem Dilemma herauszukommen. Einige Behauptungen allerdings fordern zum Widerspruch bzw. zur Differenzierung heraus.

So bezeichnet er die Sozialversicherung als „asozial“, weil in ihr der Fleißige für den Faulen, der Nüchterne für den Süchtigen zahlen muß. Mit dem Hinweis auf das „Zeitalter der Gruppentherapie“ wendet sich der Verfasser zudem gegen Bestrebungen nach kleinen Krankenzimmern. Der Hauptangriff gilt jedoch all denen, die ohne Eigenverantwortung, ohne Vorsorge und Vorsicht auf die Versicherung und die Medizin vertrauen.

Kirche und Ökumene

CULLMANN, Oscar. **Ökumenismus im Lichte des biblischen Charismabegriffs.** In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 97 Nr. 11 (November 1972) Sp. 809—818.

Cullmann verweist auf frühere Arbeiten über einen „falschen Ökumenismus“, der die legitime Vielfalt mißachtet und eine künstliche Einheit anstrebt, in der das Evangelium versiegt. Er hält es für nötig, abermals daran zu erinnern, daß jeder Versuch einer Fusion nur zur Konfusion führt, weil er die Fülle der Charismata leugnet. Die menschliche Grundsinde bestehe darin, daß sie aus der Entfaltung des Heiligen Geistes in verschiedenen Charismen eine Spaltung gemacht hat, die Gabe Gottes wird dem menschlichen Verdienst zugeschrieben. Dasselbe Problem des Charismas stelle sich auf dem Boden der Beziehungen der lokalen Kirchen untereinander. Es gebe verschiedene geschichtliche Typen. Das Charisma des anderen achten heißt nicht es nachmachen. „Ein seinem Charisma der Konzentration untreuer Protestantismus erfüllt seine charismatische Funktion gegenüber dem Katholizismus nicht mehr.“ Summa: „Ein Ökumenismus, der als Ziel die Fusion der Kirchen verfolgt, zerstört nicht nur die wahre Einheit im heiligen Geist, sondern wird zur Versuchung, die Grundlagen des Glaubens aufzugeben...“

LEGRAIN, M. **Les ambiguïtés actuelles du statut catéchuménal.** In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 104 Heft 10 (Dezember 1972) S. 1053—1064.

Legrain untersucht in diesem Beitrag die gegenwärtige kanonische Situation des verlobten Katechumenen und die der Kirche in den ersten christlichen Jahrhunderte. Für die Widersprüchlichkeit des gegenwärtigen Kanons gibt er einige Beispiele. So müsse z. B. der noch nicht getaufte Katechumene, der heiraten will, erst um Dispens vom Eehindernis der „disparitas cultus“ nachsuchen, obwohl er theologisch bereits gläubig ist, oft sogar bewußter und reflektierter als sein späterer Ehepartner. Und dies, obwohl die Kirche heute das gute Gewissen (bona fides) des Nichtglaubenden und die Aufrichtigkeit des getauften Nichtkatholiken betone. Was man ihm an Vertrauen im Hinblick auf die Taufe entgegenbringe, nehme man ihm wieder im Hinblick auf die Ehe weg. Ein Katechumene könne auch nicht das Privilegium Paulinum noch das Privilegium fidei in Anspruch nehmen. Kanonisch gehöre er nicht zur Kirche. Der Grund-

fehler dieser heute noch geltenden kanonischen Regelung liege darin, daß man die Taufe als punktuellen Akt und nicht als einen länger dauernden Zeitabschnitt auffaßt, in dem Gott den Menschen anrufe und dieser ihm im geschenkten Glauben antworte. Im zweiten Teil bringt der Autor einige Ausführungen über das Katechumenat im Frühchristentum, die zeigen, daß die damalige Disziplin weniger juristisch und differenzierter war.

DIRKS, Walter. **Ich glaube an Jesus Christus.** In: Frankfurter Hefte Jhg. 27 Heft 12 (Dezember 1972) S. 878—888.

Dieser „Verständnisversuch in drei Stücken“ beginnt mit einer feinsinnigen Meditation von *Heinrich Spaemann*: „Können wir noch beten?“ Daran schließen sich (im Bild gesprochen) „Mutationen“ über drei die Dimensionen des Wirkens Jesu, die Wandlung vom Judentum mit dem baldigen Rückfall zur klein-katholischen Kult- und Gesetzesreligion. Jesus war ein außerordentlicher Anfang, der aber bald korrumpiert wurde. Daher: „Das Christentum Jesu liegt nicht hinter uns, sondern vor uns; wer es anders sieht, wird an der Gegenwart verzweifeln.“ Es folgt, vermutlich als „Sitz im Leben“ des Autors, ein radikales Nachwort „in einer anderen Tonart“: die

bittere Klage darüber, daß sich die Kirche immer noch mit der CDU identifiziert, so daß man einen langen Atem haben müsse, wenn man aus der katholischen Kirche des Landes herausgedredigt wird. Da helfe nur ein gehöriges Maß an Gleichgültigkeit gegenüber denen, die Jesu Sache gepachtet haben. „Es zwingt uns niemand, des Papstes Credo nachzubeten“, auch nicht seine Warnung vor dem Satan.

Personen und Ereignisse

Der Bischof von Straßburg, *Arthur Elchinger*, hat im Dezember-Heft der „Église en Alsace“ Richtlinien zur Frage der „offenen“ Kommunion erlassen. Die „Leitlinien“ haben über die Diözese Straßburg hinaus Aufsehen erregt, weil durch sie zum erstenmal die gastweise Zulassung zur Eucharistie auf Gegenseitigkeit vorgesehen ist (nicht nur Protestanten in der katholischen Messe, sondern auch Katholiken beim protestantischen Abendmahl). Die Erlaubnis ist allerdings auf „außergewöhnliche Situationen“ und „ausschließlich“ auf Mischehepaare beschränkt. Der Bischof betonte eigens, sie gelten ausschließlich für seine Diözese.

Zum Präsidenten der Nationalen Schwarzen Katholischen Priester-Vereinigung (NBCCC) der USA wurde der neue Weihbischof der Diözese Natchez-Jackson/Miss., *Joseph Howze*, gewählt. Er gewann erst in der fünften Abstimmung über den Gegenkandidaten *August Thompson*. Schwerpunkte seiner Bemühungen sollen die Nachwuchsförderung, Zusammenarbeit mit anderen kirchlichen Organisationen der Negerbevölkerung sowie die Förderung verschiedener Programme der „schwarzen Theologie“ sein. Die Wahl wurde als Zeichen der Hoffnung gewertet, die zudem der Vereinigung „eine zusätzliche Stimme in der Bischofskonferenz“ einbringt.

Der Präsident des Afrikanischen Christlichen Nationalrates Rhodesiens (ANC), Bischof *Abel Muzorewa*, erklärte sich zu offenen Verhandlungen mit der Regierung

seines Landes über eine Verbesserung des politischen Klimas bereit, wenn die Regierung es ernst damit meine. Ministerpräsident *Ian Smith* hatte zuvor in einem Rundfunkinterview erklärt, er wolle zu Beginn des Jahres die Initiative ergreifen, um zu einer Verständigung mit der schwarzen Bevölkerung zu kommen. Bischof *Muzorewa* hatte im vorigen Jahr vor dem Weltsicherheitsrat den Einigungsvorschlag zwischen *Heath* und *Smith* als „Beleidigung für die Würde eines jeden Afrikaners in Rhodesien“ bezeichnet.

Der frühere Generalvikar von Libreville in Gabun, *Camille Ndzi Boe*, wurde zum Jahreswechsel vom Präsidenten des zentralafrikanischen Staates amnestiert. Der Generalvikar war 1970 wegen Beleidigung eines Regierungsmitgliedes zu acht Jahren Haft und weiteren fünf Jahren Hausarrest verurteilt worden.

Pater *Killian Flynn* OFM Cap., der ehemalige Apostolische Präfekt von Victoria Falls in Sambia und seit Gründung der Vereinigung der Bischofskonferenzen von Ostafrika (AMECEA) im Jahre 1961 deren Generalsekretär, starb im Dezember in Dublin.

Zum ersten Bischof der neuen Diözese Naha auf Okinawa wurde der japanische Kapuzinerpater *Peter Baptist Tadamaro Ishigami* ernannt. Der 52jährige, aus einer katholischen Familie auf einer Insel der Ryukyu-Gruppe stammend, hatte bis zum

Ausbruch des II. Weltkrieges bereits in Japan studiert, mußte dann aber das Studium unterbrechen. Nach dem Kriege setzte er es in den USA fort. Die neue Diözese ist Suffragan-Bistum der Erzdiözese Nagasaki. Ihre Gründung wurde notwendig nach der Rückgabe Okinawas von den Amerikanern an die Japaner.

Der Vorsitzende des Synodalarates der Presbyterianischen Kirche in Moçambique, Pfarrer *Zedequias Maganhela*, der am 13. Juni zusammen mit 30 anderen führenden Vertretern seiner Kirche festgenommen worden war, hat sich vermutlich in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember in der Haft das Leben genommen, nachdem er sechs Monate in Einzelhaft gehalten worden war. Die Behörden hatten den Kirchenführer politischer Vergehen beschuldigt. Ob ein Zusammenhang zwischen diesem Selbstmord und der am 29. Dezember erfolgten Amnestie für 37 Mitglieder der Presbyterianischen Kirche in Moçambique besteht, ist nicht bekannt.

Der Bischof des kolumbianischen Bistums Facatativá, *Raul Zambrano Camader*, kam bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe des Flughafens Bogotá ums Leben. Er hatte sich besonders für eine Änderung der sozialen Strukturen Kolumbiens eingesetzt und galt als der einzige Reformbischof des Landes. Vor einigen Monaten war ein anderer kolumbianischer Bischof, *Gerardo Valencia Cano*, tödlich verunglückt.